

□ Lesezeit: 6 min.

*In der allgemeinen Vorstellung geht es bei den „Missionen“ um den Süden der Welt, in Wirklichkeit liegt kein geographisches Kriterium zugrunde und Europa ist auch ein Ziel für Salesianer-Missionare: in diesem Artikel sprechen wir über die Niederlande.*

Als Don Bosco zwischen 1871 und 1872 von „Barbaren“ und „Wilden“ träumte, wie es damals hieß, von großer Statur und grimmigen Gesichtern, gekleidet in Tierfelle, die in einer ihm völlig unbekannten Gegend spazieren gingen, mit Missionaren in der Ferne, in denen er seine Salesianer erkannte, konnte er die enorme Entwicklung der Salesianischen Kongregation in der Welt nicht voraussehen. Fünfunddreißig Jahre später – 18 Jahre nach seinem Tod – gründen die Salesianer ihre erste Provinz in Indien, und 153 Jahre später ist Indien das erste Land der Welt, was die Zahl der Salesianer betrifft. Was Don Bosco nicht ahnen konnte, ist, dass indische Salesianer nach Europa, insbesondere in die Niederlande, kommen würden, um als Missionare zu arbeiten und ihre Berufung zu leben und zu erfahren.

Wir treffen Don Biju Oledath sdb, geboren 1975 in Kurianad, Kerala, Südindien. Er ist seit 1993 Salesianer und kam 1998 als Missionar in die Niederlande, nachdem er am Salesianer College in Sonada Philosophie studiert hatte. Nach seinem Praktikum schloss er sein Theologiestudium an der Katholischen Universität von Leuven (Belgien) ab. Im Jahr 2004 wurde er in Indien zum Priester geweiht und diente als junger Priester in der Pfarrei von Alapuzha, Kerala, bevor er im folgenden Jahr als Missionar in die Niederlande zurückkehrte. Derzeit lebt und arbeitet er in der Salesianer-Gemeinschaft in Assel.

In Don Bijus Herzen keimte schon in jungen Jahren die Mission *ad gentes* und insbesondere der Wunsch, nach Afrika zu gehen, inspiriert von seinen indischen Mitbrüdern, die nach Kenia, Tansania und Uganda gingen. Dieser missionarische Traum wurde durch ihre Geschichten und all das Material, das sie schrieben, Briefe und Artikel über die Arbeit der Salesianer in Afrika, genährt. Seine Oberen waren jedoch der Meinung, dass er noch zu jung und noch nicht bereit für diesen Schritt sei, und auch seine Familie hielt es für zu gefährlich, ihn zu diesem Zeitpunkt zu verlassen. Don Biju erzählt uns: „Im Nachhinein stimme ich ihnen zu: Ich musste erst meine Grundausbildung abschließen und ich wollte unbedingt Theologie an einer guten Universität studieren. Das wäre damals in diesen Ländern nicht so einfach gewesen“.

Aber wenn der missionarische Wunsch aufrichtig ist und von Gott kommt, kommt der Moment der Berufung immer: Die Berufung zum Salesianer-Missionar ist in der Tat eine Berufung im Rahmen der allgemeinen Berufung zum geweihten Leben für die Salesianer Don Boscos. So wurde Don Biju 1997 die Mission *ad gentes* in Europa, in den Niederlanden, angeboten, sicherlich ein ganz anderes Projekt als das Missionsleben in Afrika. Nach seinem Praktikum sollte er Theologie an der Katholischen Universität von Leuven (Belgien) studieren. „Ich musste einen Moment lang schlucken, aber ich war trotzdem froh, in ein neues Land aufbrechen zu können“, gesteht Don Biju, der entschlossen war, die Welt um der jungen Menschen willen zu bereisen.

Es ist nicht selbstverständlich, den Ort zu kennen, an den man als Missionar entsandt wird, vielleicht hat man etwas über das Land oder eine Geschichte darüber gehört. „Ich hatte schon von den Niederlanden gehört, ich wusste, dass das Land unter dem Meeresspiegel liegt, und ich hatte eine Geschichte über ein Kind gelesen, das seinen Finger in einen Damm steckte, um eine Überschwemmung zu verhindern und so das Land zu retten. Ich machte mich sofort auf die Suche nach einem Weltatlas und hatte zunächst einige Schwierigkeiten, das Land unter all den anderen großen europäischen Ländern zu finden.“ Don Bijus Vater war dagegen, da er sich Sorgen wegen der Entfernung und der langen Reise machte, während seine Mutter ihn drängte, seiner Berufung zu folgen und seinen Traum vom Glück zu verwirklichen.

Bevor er Europa erreichte, musste er lange warten, um ein Visum für die Niederlande zu erhalten. So wurde Don Biju dazu bestimmt, mit Straßenkindern in Bangalore zu arbeiten. Mitte Dezember 1998, an einem kalten Wintertag, kam er schließlich auf dem Amsterdamer Flughafen an, wo der Provinzial und zwei weitere Salesianer auf den indischen Missionar warteten. Der herzliche Empfang entschädigte ihn für den Kulturschock, den er erlitten hatte, als er sich einem neuen Ort näherte, der sich stark von Indien unterschied, wo es immer heiß ist und viele Menschen auf der Straße leben. Die Enkulturation braucht Zeit, um sich daran zu gewöhnen, Dynamiken kennen zu lernen und zu verstehen, die zu Hause völlig unbekannt sind.

Don Biju verbrachte sein erstes Jahr damit, die verschiedenen Salesianerhäuser und -werke kennen zu lernen: „Ich habe gemerkt, dass es wirklich nette Leute gibt, und ich habe angefangen, mich an all diese neuen Eindrücke und Gewohnheiten zu gewöhnen. Die Niederlande sind nicht nur kalt und regnerisch, sondern auch schön, sonnig und warm. Die Salesianer waren sehr freundlich und gastfreundlich zu Don

Biju und bemühten sich, dass er sich wohl und wie zu Hause fühlt. Die Art und Weise, wie die Niederländer ihren christlichen Glauben leben, unterscheidet sich natürlich sehr von der in Indien, und der Eindruck kann schockierend sein: große Kirchen mit wenigen Menschen, meist ältere Menschen, andere Lieder und Musik, ein bescheidenerer Stil. Außerdem, so Don Biju, „habe ich das Essen, die Familie, die Freunde und vor allem die Nähe der jungen Salesianer in meinem Alter sehr vermisst.“ Aber je besser das Verständnis für die Situation wird, desto mehr beginnen die Unterschiede Sinn zu machen und zu verstehen.

Um ein wirksamer Salesianer-Missionar in Europa zu sein, erfordert die Arbeit in einer säkularisierten Gesellschaft oft Anpassungsfähigkeit, kulturelle Sensibilität und ein allmähliches Verständnis des lokalen Kontextes, das nicht von heute auf morgen erreicht werden kann. Diese Arbeit erfordert Geduld, Gebet, Studium und Reflexion, die dazu beitragen, den Glauben im Lichte einer neuen Kultur zu entdecken. Diese Offenheit ermöglicht den Missionaren einen sensiblen und respektvollen Dialog mit der neuen Kultur, wobei sie die Vielfalt und den Pluralismus der religiösen Werte und Perspektiven anerkennen.

Die Missionare müssen als Männer des Gebets einen tief verwurzelten persönlichen Glauben und eine Spiritualität an dem Ort entwickeln, an dem sie sich befinden, und zwar angesichts der sinkenden Zahl von Religionszugehörigkeiten, des geringeren Interesses oder der geringeren Offenheit für spirituelle Fragen und des Mangels an neuen Berufungen zum religiösen/kirchlichen Leben.

Es besteht die große Gefahr, sich in einer säkularisierten Gesellschaft zu verlieren, in der Materialismus und Individualismus vorherrschen und das Interesse oder die Offenheit für spirituelle Fragen abnimmt. Wenn man nicht aufpasst, kann ein junger Missionar leicht in religiöse und spirituelle Skepsis und Gleichgültigkeit verfallen. In all diesen Momenten ist es wichtig, einen Seelenführer zu haben, der einen zur richtigen Unterscheidung führen kann.

Wie Don Biju wurden seit Beginn des neuen Jahrtausends etwa 150 Salesianer in ganz Europa ausgesandt, auf diesen Kontinent, der einer Re-Christianisierung bedarf und wo der katholische Glaube neu belebt und gestärkt werden muss. Die Missionare sind ein Geschenk für die lokale Gemeinschaft, sowohl auf salesianischer als auch auf kirchlicher und gesellschaftlicher Ebene. Der Reichtum der kulturellen Vielfalt ist ein gegenseitiges Geschenk für diejenigen, die aufnehmen, und für diejenigen, die aufgenommen werden, und trägt dazu bei, Horizonte zu öffnen, indem er ein „katholisches“, d.h. universelleres Gesicht der Kirche zeigt. Die Salesianer-Missionare bringen auch frischen Wind in einige Provinzen, die

Schwierigkeiten haben, einen Generationswechsel zu vollziehen, bei dem die jungen Menschen immer weniger an einer Berufung zum geweihten Leben interessiert sind.

Trotz des Trends zur Säkularisierung gibt es in den Niederlanden Anzeichen für eine Wiederbelebung des spirituellen Interesses, insbesondere bei den jüngeren Generationen. In den letzten Jahren ist eine Offenheit gegenüber der Religiosität und ein Rückgang der antireligiösen Gefühle zu beobachten. Dies äußert sich in verschiedenen Formen, darunter alternative Formen des Kircheseins, die Erkundung alternativer spiritueller Praktiken, Achtsamkeit und die Neubewertung traditioneller religiöser Überzeugungen. Es besteht ein zunehmender Bedarf, jungen Menschen zu helfen, da eine bedeutende Gruppe junger Menschen trotz des allgemeinen Wohlbefindens der Gesellschaft unter Einsamkeit und Depression leidet. Als Salesianer müssen wir die Zeichen der Zeit erkennen, um den jungen Menschen nahe zu sein und ihnen zu helfen.

Wir sehen Zeichen der Hoffnung für die Kirche, die von den nach Europa einwandernden Christen und von den demografischen, kulturellen und lebensgeschichtlichen Veränderungen in vielen lokalen Gemeinschaften ausgehen. In der Salesianer-Gemeinschaft von Hassel kommen oft junge christliche Einwanderer aus dem Nahen Osten zusammen, die ihren lebendigen Glauben und ihre Möglichkeiten mitbringen und einen positiven Beitrag zu unserer Salesianer-Gemeinschaft leisten.

„All das gibt mir ein großartiges Gefühl und macht mir bewusst, wie gut es ist, hier arbeiten zu können, in einem für mich zunächst fremden Land.“

Lasst uns beten, dass der missionarische Eifer immer brennend bleiben möge und dass es nicht an Missionaren mangelt, die bereit sind, auf den Ruf Gottes zu hören, um sein Evangelium durch das einfache und aufrichtige Zeugnis des Lebens in alle Kontinente zu tragen.

*von Marco Fulgaro*